

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 43

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

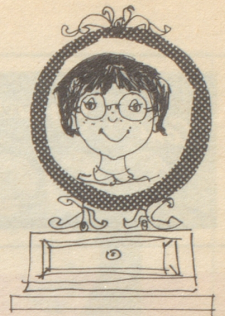
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Aufstand der Eltern

Unter dem Kampfruf: «Eltern aller Länder, vereinigt euch!» veröffentlicht der Publizist Sam Levenson im amerikanischen Magazin «This Week» eine bei allem Humor nicht des Ernstes ermangelnde Aufforderung an die Eltern, eine Art Zivilschutzorganisation gegen ihre Sprößlinge zu bilden. Levenson ist erstens mehrfacher Familienvater und zweitens Lehrer, – er weiß also, wovon er redet. Und er betont, daß er Kinder sehr liebt. Was er weniger schätzt, ist, der dem «Kindergarten-diktat» unterworfenen Kaste der heutigen Eltern anzugehören. Das Jahrhundert der absoluten Herrschaft des Kindes ist ihm offenbar ein bißchen verleidet, weil es sich so in die Länge zieht. Und es ist nicht nur ihm verleidet, wie er auf einer ausgedehnten Vortragstournee feststellen konnte.

Die Europäer, sagt er, machen sich immer darüber lustig, daß bei uns die Frauen herrschen. Sie könnten gar nicht schiefer gewickelt sein. Sowohl Männer wie Frauen werden in Amerika von den Kindern beherrscht, und «wenn da nicht Remedur geschaffen wird, wird unsere Generation als die der weichen Birnen in die Geschichte eingehen».

Als die Eltern Kinder waren, gab es für die Jungen noch eine Anzahl ganz bestimmter und unumgänglicher Verhaltensregeln. Das Wort «Nein» war noch nicht aus dem Vokabular verschwunden. Die Eltern brachten es öfter und endgültig vor, ohne Furcht, daß der Kleine von nun an mit einer schweren Schußwunde in der zarten Psyche durchs Leben humpeln werde.

Wer läßt es heute noch auf so etwas ankommen? Ein «Nein» ist kein Schlußwort mehr, es ist im Gegenteil der Ausgangspunkt für endlose Diskussionen, bei denen die Kinder regelmäßig den Sieg davon tragen. Denn: die Kinder sind längst stählern organisiert, in einer starken und lückenlosen Einheitsfront.

Wenn die Fünfzehnjährige meldet, sie werde am Samstag nicht vor zwei Uhr morgens heimkommen, und die Mutter, eingedenk des Umstandes, daß sie sich solche Heimkehrstunden erst nach ihrer Verheiratung leistete, einen schüchternen Protestversuch macht, wird dieser sofort unter den Tisch gewischt mit der Behauptung: «Alle andern dürfen auch.» Und schon sind wir Rabeneltern, wenn wir nicht nachgeben. Die andern aber dürfen, weil unsere auch dürfen.

Gegen diese Gewerkschaft der Kinder könnte sich also nur eine ebenso solide Gewerkschaft der Eltern durchsetzen. Und die gibt es noch nicht. «Wir sind nicht genügend organisiert» sagt Levenson.

Wir können nicht entscheiden, wann die Kinder ins Bett sollen. Das hängt vom Fernsehprogramm ab. Wir können nicht erreichen, daß sie sich hübsch und sauber anziehen. Schlampig ist Trumpf, – die andern sind es auch.

Die Lehrer sind ebenso machtlos wie die Eltern. Dies kommt nach Ansicht des Autors daher, daß immer jeder vor jemand Angst hat, – die Lehrer vor dem Schulpfleger, dieser wieder vor der Schulkommission, diese vor dem Erziehungsdepartement und das letztere vor den Eltern. Die Eltern aber haben erst recht Angst, – sie haben Angst vor den Kindern.

Einzig die Kinder haben vor niemand Angst. In alten Zeiten hatten die Kinder ihre kleinen Pflichten und Besorgungen im Haus zu verrichten. Das haben sie nicht mehr. Im Gegenteil, die Eltern müssen vielmehr die Schulaufgaben machen. Wenn die Kinder doch ein bißchen zugreifen, so tun sie dies nur gegen bar.

Levenson erzählt von seinem Buben, der letztthin allein zuhause bleiben mußte, weil die Eltern ausgingen. «Ja», sagte der Bub, «aber nur, wenn ihr mir den Babysitter-Tarif bezahlt, – mit Zuschlag.»

«Wieso auch noch Zuschlag?»

«Weil Babysitters bei *kranken* Kindern zwanzig Prozent mehr bekommen, – und ich glaube, ich bekomme einen Schnupfen.» Die Ansprüche der Kinder sind heilig.

Nicht, daß die Eltern von ihrem eigenen, ständigen Nachgeben erbaut wären, aber sie geben trotzdem nach, weil sie gute Eltern sein wollen. Sie wären aber doch wohl bessere Eltern, wenn sie gelegentlich einen festen Stand einnehmen.

Teen-Agers mögen noch so groß angeben, deswegen sind sie doch noch Kinder. Ihr Urteil ist unreif, ihre Erfahrung gering. Da dürften vielleicht die Eltern aus ihrer eigenen Lebenskenntnis – falls vorhanden – heraus ein wenig eingreifen, selbst auf die Gefahr hin, störend zu wirken.

Nach Levenson ist der große Fehler, der seit Jahren gemacht wird, das elterliche Prinzip: «Mein Kind soll alles haben, was ich selber als Kind nicht haben durfte.»

Als ob ein Kind alles haben müßte

Es soll ruhig auf manches verzichten lernen, auch auf die so begehrte totale Freiheit. Die hat es ja später auch nie.

«Wir müssen wieder Nein sagen lernen. Und dafür müssen wir uns vereinigen. Nicht nur zu unserm eigenen Schutz, vor allem, um die Kinder vor sich selber zu schützen.»

Diese Ansichten haben in den USA einen wahren Sturm der Zustimmung entfesselt. Natürlich beziehen sie sich auf amerikanische Verhältnisse. Aber sind nicht auch bei uns schon recht erhebliche Ansätze zu gleichen Zuständen vorhanden? Bethli

Meinem Mann seine Bücher

Dieser Satz tut Ihren Ohren weh. Mag er, falls Sie zu jenen gehören, die es angeht. Außerdem kommt das «seine» in dieser Version besser zur Geltung – was ich ganz bewußt beabsichtigte.

Die Sandalen meines Mannes haben nämlich Löcher, die schwarzen Halbschuhe haben krumme Absätze und die Skischuhe sind wasserundurchlässig. Sie glauben, ich komme vom Thema ab? Nicht im geringsten – seine Schuhe haben sehr viel mit seinen Büchern zu tun, weil er sehr fleißig einen Bücherladen betritt und nie in einem Schuhgeschäft gesehen wird. Man kann diese Gewohnheit Idealismus nennen oder Kulturbewußtsein. Nun gut, irgendwie kann ich begreifen, daß ihm ein vollgepfropftes Büchergestell lieber ist als ein halbvolles Schuhkästlein. Schade nur, daß seine Neuanschaffungen nie an ihren Ort gelangen. Erste und letzte Zwischenstation ist unser schwarzes Dreieckstischchen. Jedes Werk – es sind Fachbücher für Grafiker – kostet durchschnittlich ein halbes Hundert Franken.

Sie bleiben dort liegen bis Besuch kommt – irgend ein Bekannter, Kunde oder Freund. Dann bilden sie den Ausgangspunkt stundenlangender Gespräche, die meist damit enden, daß der Besucher nett bittet, ob er dieses oder jenes Werk für kurze Zeit zum Ansehen nach Hause nehmen dürfe. Er darf immer. Und wenn er nicht fragt, bietet ihm mein Mann das Buch an.

So verschwindet ein Buch nach dem andern, kaum daß wir es flüchtig angesehen haben. Vorsichtshalber habe ich eine Liste der ausgeliehenen Werke begonnen. Leider finden unsere Bücher nie allein den Weg zu uns zurück. Mein Mann kann da nichts unternehmen, er ist zu gutmütig oder zu großzügig



Geschmeidig und schlank wie die Linien des graziösen Rehs – Ihr Vorbild.

Es wird erreicht durch

Bonbergers Kissinger

Entfettungs-Tabletten

hergestellt aus dem natürlichen Salz der weltberühmten Quelle des Heilbades Kissingen im Frankenwald.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).



Contra-Schmerz gegen Kopfschmerzen, Monatsschmerzen, Migräne, Rheumatismus

ROTH-Käse ist nahrhaft

„Ich eine Glutze!“

Lassen Sie es nicht so weit kommen. Die regelmäßige Pflege mit dem Naturprodukt **BIRKENBLÜT** erhält Ihr Haar gesund und kräftig bis ins hohe Alter. Kein Haarausfall, keine kahle Stellen mehr. Enttäuscht nicht.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faïdo

ODOR Master

erfüllt Ihre Wohnung mit Wohlgeruch!

In fünf Minuten riechen Sie weder Fisch noch Kohl, weder Rauch noch irgend welche anderen unangenehmen Gerüche. Der kleine ODOR-MASTER-Apparat ist äusserst einfach und sparsam im Gebrauch, er kostet nur Fr. **7.50**

Eine Schachtel Tabletten mit Nelken-, Lavendel-, Fichtennadel-, Flieder-, Eau de Cologne-, Rosen- oder Farn-Parfum usw.

kostet Fr. **1.65**

ODOR-MASTER-Apparat und Tabletten sind erhältlich in Apotheken, Drogerien und Haushaltgeschäften

Accum Heizwand **wärmt** sofort

Accum AG Gossau ZH

im guten Elektrofachgeschäft

dazu, was ich ihm in diesem Falle entschieden als Charakterfehler anrechne.

Mit einem guten Kerl verheiratet zu sein, hat seine zwei Seiten – irgend jemand in der Familie muß seine Zähne zeigen können – also fällt mir die Rolle zu, die Böse zu spielen. Ich habe jedoch längst erkannt, daß mit einem finstern Gesicht und energischer Aufforderung nichts zu erreichen ist. Man verliert dadurch die besten Freunde, und den Kunden gegenüber gehört das Bücher-Ausleihen zu den public relations. Also blieb mir nur der Ausweg, originell-liebenswürdige Methoden anzuwenden. Ich lud alle in der schwarzen Liste eingetragenen Personen zu einer Gedankenaustauschparty ein und vermerkte unter Tenue-Vorschriften: «Ein ausgeliehenes Buch unter dem rechten Arm». Sie kamen vollzählig – mit Blumensträußen, Pralinen, Konfekt und einer Flasche Wein. An die Bücher erinnerten sie sich erst gegen Mitternacht und entschuldigsten sich mit erschrockenen Kindergesichtern. Ich durfte ihnen nicht zeigen, daß ich sehr böse war.

Später buk ich für jeden einen Kuchen mit einem Zettel mitten drin, der den lakonischen Wunsch enthielt «Bitte Buch bald bringen». Sie müssen diese Zettel mitsamt den Kuchen verschluckt haben – Reaktion erfolgte jedenfalls keine. Also klebte ich Zettel an ihre Autoscheiben, Motorräder, Fahrräder oder Schirme. Ich sagte es ihnen mit sauer-süßem Lächeln und verschenkte Taschentücher mit einem Knopf. Es nützte nichts. Ich verspreche mir von diesem Artikel all- hand.

Bitte, sehen Sie nach, ob zufällig bei Ihnen ein von uns geborgtes Buch irgendwo verstaubt. Falls dies nicht der Fall ist, besuchen Sie uns. Mein Mann wird Ihnen gerne seine neueste, interessanteste Entdeckung aus dem Gebiete der Werbung, Grafik oder Fotografie zum Ansehen mit nach Hause geben. Einen kleinen Wunsch hätte ich nur: «Vielleicht schenken Sie meinem Mann als Gegenwert ein Paar schwarze Halbschuhe, Grö- ße Dreiundvierzig. Ly

Verhinderter Ruhm

Der amerikanische Staat New Jersey hat vor einigen Jahren ein Verbot erlassen für die Insassen seiner Zuchthäuser: sie dürfen während der Dauer ihres unfreiwilligen Aufenthaltes in jenen Stätten keine Bücher oder Artikel mehr publizieren. Früher durften sie das. Den Anstoß zum Verbote scheint ein sehr schöpferischer Herr namens Becker gegeben zu haben, der sich in zweijähriger Eigenschaft als «Gast des Staates», wie das drüben so nett heißt, mit dem Schreiben von Magazinartikeln, die während seiner Haftdauer erschienen, das respektable Einkommen von 35 000 Dollar erworben hat. Das fand man nun offenbar ein bißchen viel und etwas «strafzielentfremdend».

Es ist längst erwiesen, daß die Bedingungen des telephonlosen und ablenkungsfreien Zucht- hauslebens für die schriftstellerische Produk- tion sehr günstig sind. Zahlreiche Werke – allerdings sehr unterschiedlicher Qualität – verdanken ihre Entstehung einem solchen Freiheitsentzug, – von Pellicos «Le mie Pri- gioni» über die Briefe der Rosa Luxemburg



DIE FRAU

und Wildes Ballade von Reading Gaol bis zu «Mein Kampf».

Schreiben dürfen die Insassen des Zuchthau- ses von New Jersey natürlich immer noch, aber sie dürfen nichts mehr außerhalb der Mauern schicken, jedenfalls nichts zur Publi- kation, und mit dem Fehlen dieses mächtigen Stimulans wird wohl auch die Schreiblust nachlassen, denn die Aussicht, ihre Werke erst nach Ablauf der Haftzeit veröffentli- chen zu dürfen, ist für die «Langfristigen» nicht sehr anregend. B.

Gedankenlosigkeiten

Letztthin erschien auf der Frauenseite eines bekannten Wochenblattes eine Umfrage über die kulturelle Mission der Frau in der Fa- milie unter dem Titel «Goethe oder Goeb- bels», und dabei wurde kommentarlos die Meinung einer Frau abgedruckt, die sich zu dem berüchtigt-berühmten Ausspruch Goeb- bels: «Wenn ich das Wort Kultur höre, dann entsichere ich meinen Revolver», bekennt.

Daß manche Leute gedankenlos und ge- schmacklose Bemerkungen machen, ist leider eine Tatsache, aber daß eine Zeitung von



Die Hohekragenmode bedingt Scherenfernrohr

VON HEUTE



Niveau mit solchen Dingen noch «geistreiche» Titel fabriziert, ist bedenklich.

In eben demselben Wochenblatt stand übrigens vor einigen Wochen ein ausgezeichnete Leitartikel, der auf die Tatsache hinwies, daß in Deutschland die gefährliche Tendenz besteht, die Nazizeit zu bagatellisieren – aber offenbar existiert diese Tendenz sogar in der Schweiz. Sonst wäre es nicht möglich, daß der Ausspruch dieses Kulturverächters als billiges Schlagwort für eine Umfrage verwendet würde – wir müßten wissen, wie viel Leid, Unglück und unersetzliche Verluste für die Menschheit die Folge jener Nazieinstellung war, und noch heute müßten uns kalte Schauer des Entsetzens den Rücken hinunterjagen, wenn wir Goebbels Worte hören.

Elsbeth

Vom Heiraten

«Das Heiraten kommt mir vor, wie'n Zuckerboltje oder -bohne; schmeckt anfangs süßlich, und die Leute meinen dann, es werde ewig so fortgehen. Aber das bißchen Zucker ist bald abgeschleckt, sieht Er, und dann kommt inwendig bei den meisten ein Stück Assa foetida oder Rhabarber, und dann lassen sie 's Maul hängen. Bei Dir nun soll's nicht so sein! Du sollst, wenn Du mit dem Zucker fertig bist, eine wohlgeschmeckende, kräftige Wurzel finden, die Dir Dein lebelang wohl tut. Wie ich Dich kenne, und Deine Wirtschaft mit der seligen Gertrud angesehen habe, bin ich auch überzeugt, es werde so gehen, Du müßtest denn gar an einen Höllenbesen geraten sein, und der gibt es nicht so viele. Die Weiber sind geschmeidige, gute Geschöpfe, und wenn Du von einer hörst, die ihrem Manne krumme Sprünge macht, kannst Du allemal zehn gegen eines wetten, daß er sich gegen sie nicht betrage, wie's einem christlichen Ehemann wohl zusteht.»

(Matthias Claudius: Brief an Andres. 1778)

Kleinigkeiten

Königin Elisabeth von England führt auf größeren Reisen immer einen Spirituskocher mit. Grund: Sie macht sich gerne beim Schlafen gehen eine Tasse Tee, und will es vermeiden, zu später Nachtstunde noch Dienstpersonal in Anspruch zu nehmen.

Unglaublich, aber offenbar wahr: Die englische Radiogesellschaft BBC plante eine Sendung: Begegnungen mit Berühmtheiten. Im Rahmen dieser Sendungen wollte sie sich die Mitwirkung Marlene Dietrichs sichern und schrieb ihr in diesem Sinne nach Hollywood. Adresse: Miss Marlene Dietrich, Hollywood, Californien, USA. Eine Zeitlang geschah

nichts. Dann aber kam der Brief zurück mit dem Vermerk: «Unbekannt.»

Man kann nur sagen: von unserer Post sind schon Briefe an viel unbekanntere Persönlichkeiten, und mit viel unvollständigeren Adressen versehen dem Empfänger richtig zugestellt worden!

Der bekannte englische Schriftsteller Evelyn Waugh behauptet, von einem Schotten einen Brief folgenden Inhaltes bekommen zu haben: «Ihr Buch hat mir einen solchen Eindruck gemacht, daß ich beinahe in Versuchung kam, es zu kaufen.»

Auf einem Kongreß in Philadelphia führte ein Herr Dr. A. Lansing aus, die Heilungsmöglichkeiten von Herzkrankheiten, Krebs und Arterienverkalkung würde «eine schwere Katastrophe für das Land bedeuten, weil dann viel zu viele Leute achtzig bis hundert Jahre alt würden, und damit rechne die AHV und die andern Versicherungen keinesfalls, da es sie ganz einfach ruinieren würde.» Er ist sicher noch recht jung, der Herr Doktor Lansing, daß er so schön sachlich an die Frage herangehen kann.

Ich lese soeben in einer großen französischen Zeitschrift eine nette Reklamation in den «Leserzuschriften». Herr X beanstandet eine Zeichnung des Illustrators Chaval, eine Zeichnung, die einen Hummer darstellt, und sagt, dieser habe die rechte Schere größer, als die linke. Und das sei, sagt Herr X, total falsch. Hummer seien «Linkshänder» und die linke Schere sei immer größer und stärker entwickelt, als die rechte. – Man soll für naturwissenschaftliche Aufklärung immer dankbar sein. Außerdem könnte man ja in den Fall kommen, zwischen zwei Hummerscheren auszuwählen, und da weiß man jetzt also Bescheid.

Noch ein Reklamierer, am selben Ort: Die Legende eines Bildes bezeichne eine Blume, die dem Kanzler Adenauer von einem kleinen Mädchen in Frankreich überreicht worden sei, als Rose. Diese Legende, sagt der Zeichner, habe ihm weh getan. (sic.) Es handle sich nämlich um eine Kamelie. (Die armen Journalisten!)

Um den Milchabsatz zu fördern, erzeugt man seit einiger Zeit in England, ein wie es heißt, sehr angenehmes Getränk, – eine Mischung aus Milch und, je nach Geschmack, Whisky, Gin oder Rum. Er soll beim erwachsenen Publikum großen Erfolg haben.

Ein strebsamer, junger Mann am Strande wird von einem blonden Mädchen gefragt, was er da lese. «Die Kritik der reinen Vernunft, von Kant» sagt er. «Kennen Sie es?» «Nein», sagte das blonde Kind. «Ich warte immer, bis man einen Film aus den Büchern gemacht hat.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



**Frisch
bleiben**

**Nährt Nerven
Sachhaltig**

**Dr.
Buer's Reinlecithin**

Lecipharma AG, Zürich.

nicht verkrampft –
nicht nervös sein!
Es hilft das reine,
eiweißfreie Lecithin-
konzentrat. Rein und
reichlich – das ist
wichtig.
Packungen Fr. 5.50
und Fr. 8.40; sehr
vorteilhafte Kurpak-
kung Fr. 14.20, in
Apotheken und Dro-
gerien.



Ein Kleinod

im Necessaire
der Frau:

der moderne, formvollendete

SOLIS Haartrockner

angenehm leicht, geräuschlos und
radio-störfrei. Der praktische
Ständer lässt Ihnen die Hände frei
für andere Arbeiten.

Achten Sie auf die Marke SOLIS!

Fr. 39.50/59.-

In Fachgeschäften erhältlich.

Solis